

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 7

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

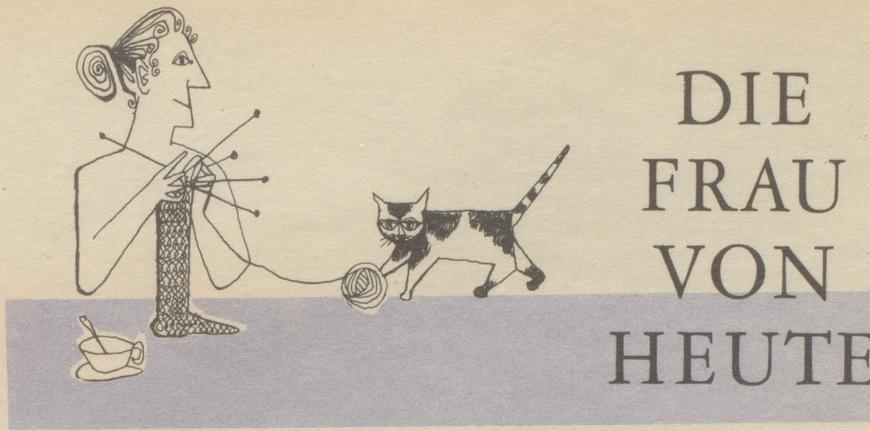
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Eheprobleme

Vielleicht hat es früher keine gegeben. Jedenfalls las und redete man weniger darüber.

Vielleicht hat es aber auch nur weniger Heftchen gegeben. Von denen gibt es sehr viele, für alle seelischen und finanziellen Bevölkerungsschichten, und wo man so ein Heftchen aufmacht, geben sie zwischen Ratschlägen über Selbstschneidern, Morgenturnen, Kochrezepten und Kosmetik auch Anleitung zur richtigen Führung des Ehelebens. Dabei wenden sie sich ausschließlich an die Frauen. Das wird schon seine guten Gründe haben. Vielleicht interessieren sich Männer nicht, oder doch weniger, für Eheprobleme, oder aber sie sind imstande, selber damit fertig zu werden. In beiden Fällen sind sie zu beneiden. Wenn wir die Lage einzig nach den Heftchen beurteilen, haben sie es allerdings auch viel leichter. Die Bürde der Ehegestaltung liegt ganz und gar auf den schwachen Schultern der Frau. Die meisten Winke drehen sich, soviel ich sehe kann, schon allein um die Kardinalfrage, wie man sich das einmal eroberte Gut, genannt Mann, nun auch erhalten könne, denn er scheint ununterbrochen die Flügelchen zu heben, wie ein startbereiter Maienkäfer. Um den Start immer wieder in letzter Minute zu verhindern, bedarf es aber augenscheinlich eines täglichen, aufreibenden Kampfes, bei dem

sich die Gattin jeder Waffe weiblichen Charmes bedienen darf und muß.

Schon daß sie den Heimkehrenden immer frisch, hübsch und voll lebendiger Anteilnahme an seinen Anliegen und Erlebnissen empfangen muß, ist ein Programm. Freilich ein notwendiges. Wie sie es allerdings macht, wenn er zuhause, oder wenn beide im selben Betrieb oder Beruf zusammen arbeiten, ist wieder ein Problem für sich. Ich habe acht Jahrgänge von drei Heftchen durchgearbeitet, ohne eine Antwort zu finden. Warum? Ein solcher Mann hat genau so gut Anspruch auf einen hübschen Empfang, wie ein anderer. Nun, vielleicht kann er es einrichten, daß er für ein Stündchen an den Stammtisch geht, dann läßt es sich machen.

Außer dem Empfang muß sie ihm bekanntlich auch ein behagliches Heim und gepflegte Mahlzeiten bereiten. Ein angebrannter Braten, und schon schwebt seine Liebe zusammen mit dem schwarzen Rauch aus dem Küchenfenster. Mit Recht. Man kann da gar nicht vorsichtig genug sein.

Mich wundert manchmal, daß den jungen Bräuten angesichts der Ratschläge in den Heftchen nicht angst und bang wird. Aber auf dieses Phänomen werden wir noch zurückkommen.

Die Liebe der Frau ist, wie jeder selber nachlesen kann, im Gegensatz zu der des Mannes stabil und unbeirrbar. Ihr graust vor nichts. Er darf ruhig geistig und körperlich unrasiert sein, es ficht sie nicht an, und das ist schön. Vielleicht stammt diese Stabilität aus einer unbewußten Dankbarkeit dafür, daß der Mann – aus Liebe zu ihr – im Grunde gegen seine Natur lebt. Man behauptet, es sei für ihn nicht leicht, den ganzen Tag Geld verdienen und ein Leben lang jeden Mittag und Abend in dasselbe Ménage zurückzukehren zu müssen, wo ständig Ansprüche jeder Art an ihn gestellt werden. Es ist ihm nicht zu verargen, wenn er hie und da mit Neid an die Junggesellen denkt, oder daran, wieviel kurzweiliger und abwechslungsreicher das Eheleben seiner Artgenossen im Orient doch ist. Er hat seine Freiheit aufgegeben, und bedauert

es manchmal. Aber er bedauert es nicht ununterbrochen, und das ist das Nette an ihm.

Es gibt sie also wirklich, die Eheprobleme, und, außerhalb der Heftli gibt es sie nicht nur für die Frau, sondern für beide Teile.

Man könnte auch sagen, daß sich die Heftchen zuviel mit ihnen befassen und die Heiratslustigen zu wenig. Das letztere hat zwar auch seine guten Seiten. Wenigstens behauptet das Bernard Shaw: «Die Ehe ist auf ihre Weise schon recht», sagt er, «wenn man nicht zuviel von ihr erwartet. Aber über sie nachdenken soll man lieber nicht. Am besten läßt man die Jungen heiraten, bevor sie wissen, auf was sie sich da einlassen.»

In Anbetracht alles dessen ist es kein Wunder, daß so viele Verheiratete unzufrieden sind.

Viel erstaunlicher ist die – immerhin erhebliche – Anzahl derer, die es nehmen, wie es kommt, die guten und die minder guten Seiten des läblichen Standes miteinander verrechnen und mit dem, was als Fazit herauskommt, ganz zufrieden sind. Die gibt es nämlich auch. Bethli

Ein ehrlicher Mensch

Ich bin ein ehrlicher Mensch. Was ich denke, das sage ich auch. Schon meine Mutter war so. Sie nahm kein Blatt vor den Mund. «Ehrlich währt am längsten», sagte sie immer, und sie ist auch wirklich sehr alt geworden. Viel älter als der Vater, der nicht so offen und ehrlich war, sondern sich um Höflichkeit und Takt bemühte. Wenn er Sorgen hatte, versuchte er, diese vor der Mutter geheimzuhalten, und wenn er sich kränklich fühlte, so trug er dies still wie ein Gentleman. Die Mutter aber merkte ihm alles an. «Ferdinand», sagte sie, «offengestanden gefällst du mir gar nicht. Deine Nase ist



Lukas

Parfüm & Zürich

Comedia'
ABSCHMINKE

schont und schützt Ihre Haut. Nehmen Sie die Abschminke, welche von berühmten Artisten, Künstlern und Filmstars benutzt wird.

Grosse Dose Fr. 5.70
Mittlere Dose Fr. 3.90
Kleine Dose Fr. 2.80



Grill-Room, «TRAUBENSTUBE»

Wynau

bei Langenthal, an der Zürich-Bern-Straße

P

Tel. (063) 36024

Familie P. Egger



Gebr. Bänziger

Zürich 1, Talacker 41

Uhrmachermeister

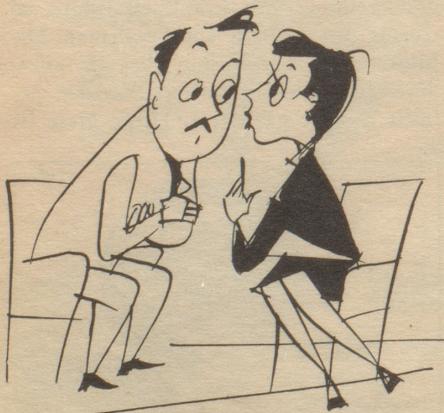
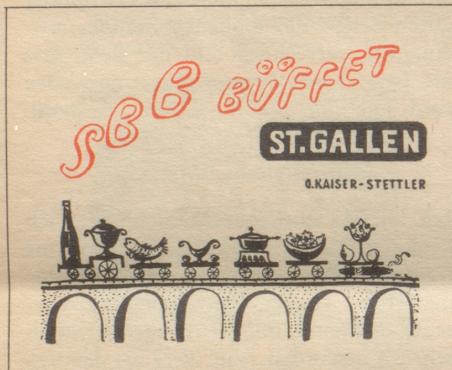
Telephone (051) 235153

Uhren-Bijouterie

Bestecke

Alle Reparaturen

Auswahldienst



Nicht nur beim Austausch von Geheimnissen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weissen» Packung.

ganz spitz und deine Haut ist gelb. Du hast es auf der Galle. Denk daran, daß schon dein Vater Gallensteine gehabt hat. Ehrlich gesagt, ich finde, im Alter gleichst du ihm immer mehr.» Das war vielleicht nicht taktvoll, was die Mutter da so sagte, aber es war ehrlich, und sie hatte auch recht. Mein Vater litt wirklich an Gallensteinen, und er sah manchmal gar nicht gut aus, und die Mutter machte ihn jedesmal darauf aufmerksam. Mein Bruder, der auch ein taktvoller und feinfühliger Mensch ist, war mit der Mutter gar nicht einverstanden. «Du machst ihn nur kränker», sagte er, «du solltest ihn aufmuntern. Man muß den Menschen immer das Bessere sagen.» «Werde du Reisender», entgegnete darauf meine Mutter, «und schwatz den Leuten deine besseren Waren auf. Mir aber laß meine Ehrlichkeit.» Mein Bruder mochte solche Reden nicht ertragen. Bald nachdem mein Vater gestorben war (noch am Tag vorher hatte die Mutter zu ihm gesagt: «Ferdinand, du gefällst mir gar nicht»), brach mein Bruder alle Beziehungen zur Familie ab. Der Anlaß war diesmal ich. Wir saßen zusammen, einen Sonntag lang, und da muß man schließlich allerlei bereden, wenn die Familie einmal so schön beieinander ist. Und da erzählte zuerst meine Schwägerin, sie hätte jetzt wieder angefangen, Klavier zu spielen. «Was heißt wieder angefangen?» fragte die Mutter, «du hast doch nie gespielt?» Jawohl, das habe sie, berichtete die Schwägerin, acht Jahre lang hätte sie Stunden gehabt. «So», sagte meine Mutter, «das wußte ich gar nicht, daß man bei euch im Emmental sogar Klavier spielt.» Sie sagte das schon so, wie wenn das Emmental zuhinterst in Lappland liege, und ich begreife, daß die Schwägerin hässig wurde.

Aber die Mutter wollte das ja wieder gutmachen und fügte darum hinzu: «Ich habe immer gedacht, bei euch in der Familie hätte man nur gehandörgelt.» Und jetzt bekam das Alice einen roten Kopf und wollte aufstehen, und um es abzulenken, warf ich ein: «Aliceli, ich habe schon lange einen Strampelsack für dich parat. Hoffentlich ist das der letzte Frühling, wo ich ihn einmotten muß.» Sie sind jetzt nämlich zwar schon fünf Jahre verheiratet und müßten eigentlich vorwärtsmachen, weil das Aliceli wirklich nicht mehr die Jüngste ist. (Das letzte Jahr mußte sie sich sogar die Haare färben lassen, weil sie langsam grau wird und nicht möchte, daß man ihr sofort das Alter ansieht. Mein Bruder ist nämlich jünger. «Aliceli», sagte ich damals, «es ist gut, daß du auf dein Aussehen achtest. Wenn ein Mann jünger ist, weiß man nie.») Und als ich jetzt in aller Liebe auf meinen schönen Strampelsack hin-



wies, fing das Aliceli an zu heulen und rannte aus dem Zimmer und schleifte die Tür. Mein Bruder stand auf und erklärte, jetzt habe er endlich genug, er sehe nicht ein, weshalb er und seine Frau sich bekleiden lassen müßten. Und er schleifte ebenfalls die Tür. Dabei stammt er nicht aus dem Emmental, sondern hat es besser gelernt.

Mir kann es gleich sein. Mit Leuten, die nicht einmal ein offenes Wort vertragen, mag ich nicht verkehren. Das hab ich gestern auch meiner Freundin Luisli gesagt. Sie hat im Ausverkauf einen roten Rock erstanden und sieht darin aus wie eine stehengelassene Maispflutte mit Randsalatsauce darüber. «Wie gefällt dir mein Kleid?» fragte sie, und ich entgegnete wahrheitsgemäß, das Kleid an sich gefalle mir, aber sie selbst sehe darin aus wie, nun eben, wie eine Maispflutte und so weiter. Schließlich sind wir miteinander in die Schule gegangen, und da tue ich ihr keinen Gefallen, wenn ich sie jetzt, wo sie sich pflegen sollte, weil sie sowieso nicht mehr viel vorstellt, noch dazu animiere, in falschen Kleidern herumzulaufen. Aber offenbar hat sie eine andere Vorstellung von Freundschaft, denn sie reagierte ziemlich sauer. Zwar tranken wir noch in Frieden Tee, aber nachher kam Ursina, ihr Töchterchen, aus der Schule (wie kann man ein Kind Ursina nennen, wenn es in der ganzen Familie keinen Bündner hat?) und schaute bleich und müde aus. Ich sagte, es sei offensichtlich, daß es Würmer habe. Nicht wahr, schließlich verstehe ich etwas von Kindern, und man weiß doch, wie das so ist, wenn sie bleich sind und müdderig und überhaupt, die halbe Schweizerjugend ist ja verwurmt und man muß nur die entsprechenden Pillen nehmen. Die wollte ich grad angeben, aber da haben die beiden ein furchtbares Theater gemacht. Die Ursina, die genau so hysterisch ist wie das Luisli dies schon in der Schule war, fing an zu schreien, sie ekle sich, sie wolle grad ins Spital und operiert werden, mit Würmern laufe sie nicht herum. Das Luisli wollte sie trösten und redete ihr zu wie eine Krankenschwester. Als ich aber ehrlich sagte, einem Gof, der sich

DIE FRAU VON HEUTE



derart benähme, gehörten ein paar tüchtige Ohrfeigen, da wandte sich das Luisi mir zu, und jetzt sah es aus wie eine bleiche, fade Maisgrößpflutte, die noch nicht im Ofen gewesen ist. «Mach, daß du fort kommst», zischte es, «du taktlose Person.»

Da bin ich also gegangen. Es ist mir nicht schwer gefallen. Denn wie gesagt, an Leuten, die ein offenes Wort, ein ehrliches, gerades Wesen nicht vertragen, liegt mir nichts.

Rita

Usi Chind

Der Schnauz

Ort und Zeit der Handlung: Londons überfüllte Untergrundbahn am Abend nach Büroschluß. Klein John durfte mit seiner Mamma den Papi vom Büro abholen und sitzt nun stolz und natür-

lich sehr aufgeregzt zwischen seinem ehrfurchtserweckenden, schwarzbekuteten Vater und Mammie. Er kann gar nicht stillsitzen und Papi muß ihn drum ermahnen: «Sitz anständig, John, — sieh — alle andern Leute sind ruhig.» — Der kleine Mann schaut sich um und die vielen, wie Statuen in ihre Abendzeitung vertieften Leute scheinen auch großen Eindruck auf ihn zu machen. An der nächsten Station steigt ein älterer, aber sehr strammer Herr ein. Man sieht ihm den Ex-Colonel von weitem an. Auffällig ist aber vor allem sein prächtiger Schnauz, an dem er fortwährend zupft und zieht. Zudem scheint der Herr ganz unergründliche Taschen zu haben, denn er fängt an zu suchen, erst links, dann rechts, dann in den oberen Brusttaschen und endlich in seiner Mappe. Die dadurch in ihrer Lektüre gestörten Nachbarn schauen dem auffälligen Gebaren schon eine Weile skeptisch zu. Auch klein John ist aufmerksam geworden. «Papi», fragt er, «werde ich auch einmal einen solchen Schnauz haben?» Papi schaut seinen Sprößling belustigt an und wartet der weitern Dinge, die da kommen sollen. — «Gell Papi, wenn ich einmal einen Schnauz habe, muß ich nicht mehr still sitzen!»

Lookfred

★

Die Lehrerin erzählt ihren Erstklässlern die Weihnachtsgeschichte. Dabei macht sie besonders auf die Armut des heiligen Paares aufmerksam, welches nicht einmal ein Bettchen und Windeln für den kleinen Heiland hatte. Da streckt ein kleines Mädchen den Finger eifrig in die Höhe. «Ich glaub nit, daß s Heilands eso arm gsi sin, susch hätte si sich nit so vil mol lo könne fotografiere!»

habo

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Hülfiooo!



Schützengarten St. Gallen

Das Kongresshaus der Ostschweiz

PAPER-MATE



Neu!! «California Tu-Tone»
— die Farbenpracht Californiens
in Ihrer Hand.

E 2

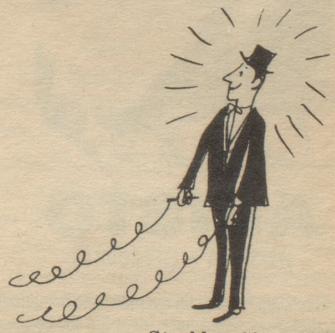
OLYMPIA HOTEL



®

Badenerstraße 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich
Das Hotel mit dem großen Komfort zu kleinen Preisen, am Eingang zur City. Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes Zimmer mit WC, Tel.

Telefon (051) 54 77 66



Strahlen Sie positiv!

Die moderne Wissenschaft hat bewiesen, daß die Rede von der positiven oder negativen Strahlung, die von jedem Menschen ausgeht und auf Erfolg und Glück, Sympathien, Gewinn usw. mitbestimmend einwirkt, keinen «magischen Zauber» betrifft, sondern Tatsache ist. Wenn Sie Ihre «Batterie» des Gemüts aufladen möchten, mit positiven, lebensbejahenden, verjüngenden Kräften: genießen Sie Ferien und Wintersport im sonnigen, idealen Berner Oberland! (Nicht umsonst weltberühmt!)

Komfort und Lebensfreude in einer einzigartigen Vielfalt winterlicher Naturschönheit — das finden Sie in Adelboden, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg, Mürren und Wengen!